



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Königin von Frankreich und Mad. Adelaide.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Königin von Frankreich und Mod. Abelaide*).

Die täglichen Beschäftigungen der Königin Marie Amélie sind außerordentlich zahlreich. Die Königin steht sehr früh auf und, nachdem sie eine kurze Zeit auf ihre stets einfache Toilette verwendet hat, fängt sie an, die große Menge von Briefen und Bittschriften durchzulesen, welche ihr am Tage vorher zugekommen sind. Alle Morgen hört sie eine Messe, die gewöhnlich der Schloßkaplan liest, da ihr Almosenier den Gottesdienst nur an Festtagen verrichtet. Um 10 Uhr nimmt die Königin mit der ganzen Familie das Frühstück ein, bei dem nur Ludwig Philipp fehlt. Um 11 Uhr begibt man sich in den Saal, in dessen Mitte ein großer runder Tisch steht, in welchem sich für die Königin und jede Prinzessin ein Schubkasten befindet. Die weiblichen Mitglieder der Familie setzen sich an ihre bestimmten Plätze und beschäftigen sich während des Gesprächs mit Stickereien. Bis gegen 12 oder 1 Uhr pflegt die königliche Familie so zusammen zu bleiben, ohne Fremde zu empfangen. Hierauf ziehen sich die Prinzen und Prinzessinnen in ihre Gemächer zurück und die Privat-Audienzen beginnen. Um diese Zeit stellen sich auch die Secretaire ein, um Ihrer Majestät oder Ihren königlichen Hoheiten ihre Arbeiten vorzulegen und deren Befehle entgegen zu nehmen. Auch ich begab mich täglich um 1 Uhr nach dem Schlosse, wollte mich Ihre Majestät aber, wie sich das häufig ereignete, zu einer andern Zeit sprechen, so pflegte sie auf die mir zugesendeten Bittschriften zu schreiben: „Habe mit Hrn. Appert zu sprechen.“ So wie ich angekommen war, ward ich

*) Aus den „Erinnerungen aus meinen Erlebnissen am Hofe Ludwig Philipps von B. Appert,“ welche im Laufe der nächsten Woche in einer deutschen und in einer französischen (Original-) Ausgabe zu gleicher Zeit erscheinen. Die französische Ausgabe ist Eigenthum der Bossischen Buchhandlung in Berlin, die deutsche, welche der Verfasser in Gemeinschaft mit Dr. Plöz besorgte, erscheint im Verlage des Berliner Literatur-Comptoirs.

von dem dienstthuenden Kammerdiener angemeldet, und wenn sich nicht zufällig der König, die Prinzen oder andere bedeutende Personen bei Ihrer Majestät befanden, jederzeit augenblicklich von der Königin empfangen. Sobald ich zu Ihrer Majestät in's Zimmer trat, begrüßte sie mich mit den Worten: „Guten Tag, Herr Appert, willkommen,“ und hatte dann stets die Gnade hinzuzusetzen; „Sehen Sie sich.“ Niemals hat mich Marie Amélie in meinen Privat-Audienzen vor sich stehen lassen, eine Auszeichnung, welche sie zweifelsohne nur meinem Charakter als Abgeordneter der Armen zu Theil werden ließ; denn stets habe ich selbst die höchsten Personen, der Hof-Étiquette gemäß, vor der Königin stehen sehen.

Diese Privat-Audienzen, in welchen die Königin mit dem höchsten Wohlwollen zu mir sprach, hatten ein besonderes Interesse und wurden für mich zu wahren Unterrichtsstunden der Tugend und Wohlthätigkeit. In diesen Gesprächen zeigte sich der christliche Sinn und das edle Herz dieser vortrefflichen Fürstin in seinem vollsten Glanze. Ohne den Vorwurf der Schmeichelei zu fürchten, erkläre ich, daß ich es für unmöglich halte, von diesem ganz dem Wohlthun geweihten Leben ein Bild zu entwerfen und niemals habe ich nach einer solchen Audienz ohne das Gefühl der höchsten Bewunderung die Tuilerien verlassen können.

Ueber die Bittschriften, deren Unterzeichner Theilnahme verdienen, und welche, wie ich aus den am Rande stehenden Bemerkungen sah, bereits die Aufmerksamkeit der Königin auf sich gezogen hatten, stattete ich, meinen vorher eingezogenen Erkundigungen gemäß, mündlichen Bericht ab. Kaum blieb mir außerdem etwas Anderes übrig, als die Großmuth und Freigebigkeit der Königin nach den Umständen zu mäßigen und ihr hin und wieder einen Fingerzeig für die heilsamere Anwendung derselben zu geben. Die Rechnungen, welche ich alle vierzehn Tage über die vertheilten Unterstützungen vorlegte, beliefen sich auf 3500—3800 und in den Monaten Januar, April, Juli und October, in welchen die Miethszahlungen fällig sind, selbst auf 4000 Fr. Oftmals befahl mir Ihre Majestät in der zarten Absicht, den Namen armer, durch Unglücksfälle heruntergekommener Personen zu verschweigen, neben der bewilligten Summe nichts Anderes auf die Liste zu setzen als: „Ausgaben auf besonderen Befehl Ihrer Majestät.“

Diese Posten haben bei gewissen Palast-Beamten Aufmerksamkeit erregt und sogar vielfachen Tadel gefunden. Jene Leute, welche nicht

zartfühlend genug waren, den wahren Grund dieser Verschwiegenheit zu begreifen, ergingen sich in lächerlichen und zum Theil böswilligen Vermuthungen, über die ich aus Großmuth gegen diese Herren nichts sagen will. Die Wohlwollendsten unter ihnen meinten, diese Summen wären Gratificationen, welche ich von der Königin erhielt.

Wenn meine Audienz zu Ende war, so arbeitete die Königin gewöhnlich bis 3 Uhr mit ihren Secretairen, den Herren Fain und Gerente. Außerdem ward ihr täglich der Küchenzettel vorgelegt, über den sie jederzeit selbst bestimmte. Ebenso besorgt Marie Amélie Alles, was die Königlichen Equipagen angeht und befiehlt dem Oberstallmeister Marquis von Strada, zu welcher Zeit und wie viel Wagen er für den König, für sie selbst und für die Prinzen und Prinzessinnen bereit halten solle. Auch die Vertheilung der Königlichen Logen in den Theatern hat sich Ihre Majestät vorbehalten und oft war sie so gnädig, mir die ihrige in der italienischen oder großen Oper zu überlassen.

Ein kleiner Zug möge dem Leser einen Begriff von der Herzengüte geben, mit welcher die Königin auch ihre Dienerschaft behandelt. Eines Tages, als Marie Amélie grade sehr mit Geschäften überhäuft war und sich daher bemühte, Alles rasch abzumachen, trat ein neuer Bediente, der seinen Dienst noch nicht genau kannte, in den Salon, in welchem Ihre Majestät sich mit mir befand, und ohne um Erlaubniß zu bitten, lud er das Holz, welches er trug, vor dem Kamin ab, rührte die Asche auf, suchte die Kohlen zusammen und legte mit der größten Gemächlichkeit neues Holz auf. Erst nachdem er zehn Minuten lang Lärm gemacht, ging er wieder weg. Als er das Zimmer verlassen, sagte die Königin zu mir: „Sehen Sie, Herr Appert, diesen Menschen, der ungeschickt und noch neu ist, habe ich deshalb nicht schelten wollen, weil er sonst, wenn er vielleicht als unbrauchbar seines Dienstes entlassen wird, glauben könnte, es sei um meinetwillen geschehen.“

Die außerordentliche Frömmigkeit der Königin ist bekannt. Sie beobachtet für sich selbst auf das Strengste die von der Kirche vorgeschriebenen Fasten, namentlich den Charfreitag, hat aber auch in dieser Beziehung gegen Andere die größte Nachsicht. Einmal sah sie im Vorzimmer einen alten Bedienten, welcher ebenfalls regelmäßig die Gebote der Kirche in Bezug auf die Fasten befolgte und der sehr leidend aussah. „Ihr scheint matt und krank zu sein,“ sagte Marie Amélie zu ihm, „geht nur und esset etwas, ich will den lieben Gott für Euch

um Verzeihung bitten.“ An demselben Charfreitage, an welchem sie durchaus nichts genossen hatte, wäre die Königin gegen Mittag beinahe ohnmächtig geworden.

Marie Amélie sieht es sehr ungern, wenn man in öffentlichen Blättern von ihrer Wohlthätigkeit spricht. Ich nahm mir einmal die Freiheit, ihr zu sagen, daß die Wohlthaten der Fürsten zu gleicher Zeit mildthätige und politische Handlungen seien, durch deren Veröffentlichung man oft der Böswilligkeit und Verleumdung entgegentreten könne. „Ich sehe wohl ein, daß Sie Recht haben können,“ antwortete sie mir, „und wenn es doch einmal sein muß, so möge man in den Blättern von den Wohlthaten des Königs sprechen, den man allerdings mit solcher Heftigkeit angreift, daß dies Mittel zu seiner Verteidigung, wodurch wir in der That ein Opfer bringen, nothwendig scheint. Nur von mir soll man nichts reden, darum bitte ich Sie.“ So will die Königin in ihrer Bescheidenheit stets hinter ihrem Gemahl und ihrer Familie zurückstehen. Allerdings finden ihre Tugenden eine so allgemeine Anerkennung, daß man schwerlich einen Menschen finden dürfte, welcher diese vortreffliche Fürstin mit Schmähungen oder Verleumdungen befudelte, mit denen man gegen die übrigen Prinzen und Prinzessinnen des Hauses Orleans freigebig genug ist.

Die Spazierfahrten werden von der Königin stets mit Ludwig Philipp verabredet und, soweit es thunlich ist, von allen Mitgliedern der Familie zusammen ausgeführt. Als die Prinzen noch jünger waren, ordnete die Königin die Zeit der Unterrichts-, Repetitions- und Erholungsstunden in Gemeinschaft mit den Lehrern an. Sie aßen jederzeit allein unter Aufsicht ihrer Erzieher, um an einfache Speisen gewöhnt zu werden.

War eins ihrer Kinder krank, so verließ die Königin das Bett keine Minute, wollte, wenn der Arzt ihnen eine Bouillon oder ein erfrischendes Getränk verordnet hatte, dies jederzeit selbst bereiten und brachte sehr oft die Nächte an dem Lager ihrer kranken Kinder zu. Rang und Etikette verschwanden sodann vor der Mutterpflicht, sie hatte keine Zeit mehr zu ihren gewöhnlichen Beschäftigungen, sondern strebte nur danach, sich des Namens einer Mutter wahrhaft würdig zu zeigen.

Gemeiniglich unternimmt die Königliche Familie um 3 Uhr eine Spazierfahrt nach Neuilly, St. Cloud oder einem der andern umliegenden Schlösser. Auf diesen Promenaden beschäftigt sich der König sowohl wie die Königin damit, mit den Architekten über neue Bauten

und Verschönerungen auf den Schlössern und in den Gärten zu sprechen. Gegen 5 Uhr kehrt man nach den Tuileries zurück. Jeder begibt sich in seine Gemächer, um sich für den Mittagstisch anzukleiden. Pünktlich um 6 Uhr speist die königliche Familie; gewöhnlich besteht die Tafel aus 25 bis 30 Couverts.

Gegen 7 oder 7½ Uhr begibt man sich in den großen Salon des Königs, der sich, so wie alle Gemächer Sr. Majestät, im ersten Stockwerke der Tuileries befindet. Die Zimmer der Königin und der Prinzessin Adelaide sind im Erdgeschos und gehen auf den Garten hinaus. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, daß, seitdem Ludwig Philipp die Tuileries bewohnt, in den innern Räumlichkeiten des Palastes sehr bedeutende Veränderungen und Verbesserungen vorgenommen worden sind, während die Möblirung mit wenigen Ausnahmen noch dieselbe aus der Zeit des Kaiserreichs und der Restauration ist.

Die Prinzessin Adelaide hat fast dieselben Beschäftigungen wie die Königin, ist aber viel weniger mit Arbeiten überhäuft. Um 1 Uhr stellt sich Herr Lamy, ihr Privat-Secretair, ein, muß aber, wenn Besuche da sind, nach der Promenade um 5 Uhr wieder kommen. Die Prinzessin Adelaide ertheilt bei Weitem mehr Privat-Audienzen, als die Königin. Namentlich erinnere ich mich, daß der Marschall Gerard, Frau von Balence, Herr von Celle, der belgische Gesandte Lehon, der Fürst Talleyrand, der Graf Montalivet und der Architect Fontaine sehr oft die Ursache waren, daß ich lange im Vorzimmer warten mußte. Obgleich auch die Prinzessin mir bei meinen Audienzen viel Wohlwollen zeigte, so ließ sie mich doch stets, der Hofsitte gemäß, vor sich stehen.

Die Schwester Ludwigs Philipps hat einen heitern Charakter, sehr viel Geist und, ebenso wie ihr Großvater, der vortreffliche Herzog von Penthièvre, ein edles und gutes Herz. Bei Erwähnung dieses Fürsten fällt mir ein, was mir der Secretair Lamy einmal erzählt hat, daß dieser Prinz die sonderbare Gewohnheit hatte, seinen Leuten, wenn sie ihm zum neuen Jahr ihre Glückwünsche darbrachten, die Antwort zu geben: „Ich danke Ihnen, meine Herren, für Ihre Glückwünsche und schenke Ihnen Alles, was Sie mir im verwichenen Jahre entwendet haben.“ In der That weiß man nicht recht, ob diese drolige Antwort ein bloßer Spaß war, oder ob der Prinz durch diese nachträgliche Schenkung das Gewissen seiner Bedienten beruhigen und ihr Seelenheil retten wollte. Uebrigens ist bekannt, daß der Herzog von Penthièvre bei den Bewohnern der ganzen Umgegend seines

Schlosses eine so allgemeine Verehrung genoß, daß er nicht nöthig hatte, dasselbe während der Schreckenszeit von 1793 zu verlassen, sondern von der Bevölkerung der umliegenden Orte auf das Treueste bewacht und beschützt wurde.

So oft Ludwig Philipp, der ein sehr zärtlicher Bruder ist, eine Stunde am Tage Zeit hat, widmet er dieselbe seiner Schwester, mit der er sich oft über Regierungsangelegenheiten zu unterhalten pflegt. Die Prinzessin besitzt einen bewundernswürdigen Scharfsinn für die Beurtheilung der politischen Ereignisse, sie ist muthig und entschlossen in den Augenblicken der Gefahr. Dabei hat sie vorzügliche Kenntnisse, ein sehr treues Gedächtniß und namentlich eine große Gabe der Erzählung. Ihr Blick ist sanft und würdevoll und drückt die Gutmüthigkeit ihres Charakters aus. Ihr Aufenthalt in der Fremde, das Unglück, welches sie mit ihren Brüdern getheilt hat, haben der Prinzessin Adelaide eine bedeutende Menschenkenntniß und Erfahrung in allen Verhältnissen des Lebens, namentlich in den öffentlichen Angelegenheiten gegeben, so daß sie sich niemals vom Schein täuschen läßt. Ihrem Charakter nach liebt sie die Offenheit und Freimüthigkeit, jede niedrige Handlung und die Schmeicheleien der Höflinge mißfallen ihr, allein als Frau von feiner Bildung und Schwester eines Königs weiß sie klug in ihrem Innern die Verachtung zu verbergen, welche ihr das Betragen von dergleichen Leuten einflößt. Zwar vertheidigt sie offen und mit Eifer ihre Freunde und genirt sich auch loßt nicht, grade heraus zu sagen, was sie von diesem oder jenem denkt, dessen Charakter und Handlungsweise ihr verächtlich scheint. Jedoch von dem Augenblicke an, wo Ludwig Philipp einem dieser Leute sein Vertrauen geschenkt oder auch nur ein Amt übertragen hat, zeigt die Prinzessin Achtung vor dem Willen des Königs und läßt, wie sie sich bei solchen Gelegenheiten auszudrücken pflegt, den Strom seines Lauf gehen. Nur selten täuscht sie sich über die Ursachen, welche das Emporkommen oder den Sturz eines Staatsmannes zu Wege bringen werden. An eine aufrichtige Versöhnung der Karlisten mit dem Hause Orleans glaubt sie nicht, sondern ist der Ansicht, daß die Principien beider zu schroff einander gegenüber stehen, um je eine wirkliche Vereinigung hoffen zu lassen. Ebenso ist ihr bekannt, daß die Prinzen und Prinzessinnen der ältern Linie der Bourbonen ihr nichts weniger als gewogen waren, eine Abneigung, die sie, wie ich glaube, redlich erwidert. Da der Einfluß, welchen seine Schwester auch in politischen Dingen auf Ludwig Philipp übt, und die Ach-

tung, welche der König vor ihren Urtheilen hat, bekannt sind, so pfliegen die Minister, Generale und höheren Staatsbeamten ihr stets eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken und sie oft mit Bitten anzugehen, welche sie nicht direct an Se. Majestät zu richten wagen.

Die Prinzessin Adelaide liebt und beschützt die Künste und nimmt sich eifrig der Künstler an, wenn sie in ihrer Gegenwart angegriffen werden. Wenigstens den sechsten Theil ihres Einkommens, welches sich, wenn ich nicht irre auf 800,000 Franken jährlich beläuft, verwendet die Prinzessin zu wohlthätigen Zwecken, Pensionen und Unterstützungen von Schriftstellern und Künstlern, Gründung und Unterhaltung von Schulen, Krankenhäusern u. s. w. Sie hat keinen besonderen Hausstand, sondern lebt mit der übrigen Familie zusammen; allein sie hat zwölf bis fünfzehn eigne Pferde für die Personen ihres Gefolges, welches aus ihrer Ehrendame, der Gräfin Montjoie, ihrem Kammerherrn, dem Grafen Chateleur, zwei Hofdamen und ihrem Privatsecretair Lamy besteht. Dieser letztere hat drei Beamte und einen Bureaudiener unter seinem Befehle; die ganze Dienerschaft der Prinzessin besteht aus etwa zwölf Kammerfrauen, Lakaien und Kammerdienern.

Ebenso, wie die Königin, liebt die Schwester Ludwig Philipps selbst alle ihre Briefe und ebenso, wie ihrer erlauchten Schwägerin, begegnet es ihr mitunter, sich durch ihre Gutherzigkeit hinreißen zu lassen und dem Eindrucke einer in rührenden Worten abgefaßten Bittschrift zu leicht nachzugeben. Besonders sorgt sie gern für Waisen, läßt sie in Pensionsanstalten unterbringen und auf ihre Kosten erziehen.

Eine besondere Liebe hat die Prinzessin Adelaide für alle ihre Neffen und Nichten, welche dieselbe durch beständige Zeichen der Anhänglichkeit erwidern. Ueberhaupt muß ich wiederholen, daß in der ganzen Familie Orleans ein so inniges Verhältniß, eine so fortdauernde Eintracht besteht, wie man sie selten unter Verwandten findet. Ich bin ein langjähriger Zeuge der Freundschaft und Liebe gewesen, welche Ludwig Philipps Schwester und Gemahlin zu einander hegen. Kein anderes Geheimniß haben sie vor einander, als ihre wohlthätigen Handlungen, welche sie sich mit einer wahren Aengstlichkeit zu verbergen suchen. Hatte ich die Ehre, in dem großen Salon Zutritt zu erhalten, und wollte die Königin über ihre Bittschriften etwas mit mir sprechen, so führte sie mich in eine Fenstervertiefung, um leise und unbemerkt mit mir reden zu können, und dieselbe Zurückhaltung ward

auch von der Prinzessin beobachtet. Die Prinzessin *Abelaide* ist eine große Liebhaberin von Reisen, die sie jedoch nicht gern ohne ihren Bruder unternimmt; denn fern von ihm schwebt sie in einer beständigen, durch die vielen auf den König versuchten Mordanfalle nur zu sehr gerechtfertigten Unruhe. Schloß *Randan* ist, wie wir schon oben erzählt haben, der Lieblingsaufenthalt der Prinzessin, die große Entfernung von der Hauptstadt (100 Stunden) machte jedoch seither häufige Besuche unmöglich, bis daß jetzt endlich auch für diese Strecke Aussicht auf eine Eisenbahn ist.

Der Herzog von *Nemours* besitzt tüchtige Kenntnisse und widmet Allem, was sein erlauchter Vater seinem Studium oder seiner Beforgung anvertraut, einen besondern Eifer. Er hat einen gewissen Ernst, eine Würde in seiner ganzen äußeren Erscheinung, so daß man ihn auf den ersten Anblick für stolz halten könnte, eine Meinung, die aber bei näherer Bekanntschaft verschwindet. Der Herzog von *Nemours* gewinnt ungemein, wenn man ihn genauer kennen lernt, und man überzeugt sich, daß er ein Mann von edlen Gesinnungen, von liberalen Ansichten ist, Ehrfurcht vor den politischen Institutionen Frankreichs hegt und Geschmack an Wissenschaft und Kunst besitzt.

Der Prinz von *Joinville* hat etwas Einfaches in seinem Wesen, das an den trefflichen Herzog von *Orleans*, seinen Bruder, erinnert. Seine gründliche Bildung und sein ehrenwerther Charakter sichern ihm Jedermanns Achtung. Er ist von schöner Gestalt, hat ein männliches und edles Gesicht und etwas Ritterliches und Kriegerisches in seinem Wesen, wodurch er beim Volke der beliebteste unter den noch lebenden Prinzen des Hauses *Orleans* ist. Auch die Herzöge von *Amale* und von *Montpensier* sind junge Leute von tüchtiger wissenschaftlicher und militairischer Bildung. Alle vier Brüder leben in der innigsten Freundschaft mit einander und auch die Verheirathung der drei ältesten unter ihnen hat keine Veränderung in ihren herzlichen Verhältnissen eintreten lassen. Mit vielen ihrer ehemaligen Schulkameraden und Spielgenossen stehen sie noch immer in Verbindung und sehen dieselben gern bei sich.